

Hyper-Zionismus: Wie Israel zu Deutschlands „Daseinsberechtigung“ wurde

Seit dem Zweiten Weltkrieg haben die jeweiligen deutschen Regierungschefs die Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit eng auf die Beziehungen des Staates zu Israel beschränkt.

Hossam el-Hamalawy, middleeasteye.net, 08.12.25

Hans Kundnani „Hyper-Zionismus: Deutschland, die Nazi-Vergangenheit und Israel“ wirkt wie ein Werk, das mit blank liegenden Nerven geschrieben wurde. Es liest sich wie eine Intervention, eine Warnung und eine Abrechnung mit einem Land, das seine Erinnerungskultur und seine vermeintliche moralische Verpflichtung gegenüber Israel zur Staatsreligion erhoben hat.

Das Buch beklagt die Verengung der moralischen Landschaft Deutschlands und feiert gleichzeitig die Stimmen, die weiterhin versuchen, sie zu erweitern. Es bringt Konflikte, Nuancen und Argumente zurück in einen Bereich, der plattgemacht ist durch offizielle Frömmelei.

Die Textsammlung ist insofern bedeutend, als sie Dissens und Klarheit in einer Zeit würdigt, in der beides bestraft wird. Sie ist literarisch in ihrer Verpflichtung zur Meinungsäußerung, traurig in ihrer Darstellung einer Gesellschaft, heimgesucht von einer Vergangenheit, die sie zu beherrschen vorgibt, und leidenschaftlich in ihrer Weigerung, Schweigen zu akzeptieren.

Kundnani kuratiert ein Buch, das die öffentliche Moral Deutschlands an ihrem empfindlichsten Punkt konfrontiert. In diesem Umfeld wird Geschichte zu Politik, Erinnerung zu Disziplin und Solidarität wird verdächtig. Das Ergebnis ist kein trockener akademischer Band, sondern ein lebendiges Dokument eines politischen Bruchs.

Ein heiliger Begriff und sein hoher Preis

Das Buch beginnt mit einem Begriff, der die deutsche Außenpolitik und die innenpolitische Sprachregelung geprägt hat: Staatsraison oder „Staatsinteresse“. Diese funktioniert fast wie ein in Stein gemeißeltes Siegel, eine Formel, so oft wiederholt, dass viele ihre politische Konstruktion vergessen. Die Herausgeber und Autoren bestehen darauf, sie weder als Tabu noch als ewige Wahrheit zu behandeln, sondern als strategische Entscheidung, die sich aus zufälligen Entschlüsse, diplomatischen Verhandlungen, Unsicherheiten und falsch interpretierten Lehren aus der Geschichte entwickelt hat.

Nach Oktober 2023 verhärtete sich die unkritische Berufung auf die Staatsräson zu etwas, das einer Liturgie nahekam Bedingungslose Unterstützung Israels wurde zum Beweis für demokratische Legitimität. Vorbehalte, Zurückhaltung oder sogar grundlegende Aussagen zu Menschenrechten wurden als gefährlich umgedeutet.

Hyper-Zionismus beschreibt diesen Wandel nicht polemisch, sondern anhand einer Analyse seiner Auswirkungen: Die Waffenlieferungen nahmen zu, der diplomatische Schutz wurde verstärkt und Kritik wurde als Verrat am Staat eingestuft. Die Folgen sind im Inland sichtbar. Künstler, Akademiker, Kulturschaffende, Aktivisten und sogar Schulkinder gerieten unter Beobachtung. Ein einziger Beitrag, eine Unterschrift oder ein Satz könnten administrative Panik auslösen.

Die Erinnerungskultur, die einst danach strebte, moralische Horizonte zu erweitern, kontrolliert diese nun. Das Buch behandelt die Erinnerung an den Holocaust in Deutschland jedoch niemals als eine Last, die es abzulegen gilt. Es behandelt sie als eine Verantwortung, die eingeschränkt und instrumentalisiert wurde. Die Tragik liegt darin, zu erkennen, wie eine Lektion, die man im Leid gelernt hat, zu einem Instrument der Ausgrenzung erstarrten kann.

Ein Mythos neu betrachtet

Einer der fesselndsten Teile der Sammlung greift eine Geschichte auf, die oft als Fabel der Versöhnung erzählt wird: die Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen von den 1950er Jahren bis heute. Die Autoren entlarven den romantischen Mythos und enthüllen eine Beziehung, die von der Strategie des Kalten Krieges, der Wiederherstellung der Macht und diplomatischem Kalkül geprägt war.

Selbst Reparationen waren weit mehr als reine moralische Gesten, sondern verflochten mit geopolitischen Manövern und bisweilen auch mit antisemitischen Restvorstellungen unter den westdeutschen Eliten. Diese Entmythologisierung mindert nicht die Würde tatsächlicher Versöhnungsbemühungen, unternommen von Einzelpersonen, Überlebenden oder der Zivilgesellschaft.

Stattdessen zeigt es, wie staatliche Narrative Komplexität verflachen. Indem es die Geschichte wieder in ihren chaotischen Kontext stellt, befreit das Buch die Leser von der erdrückenden Last der offiziellen Geschichtsschreibung. Und in dieser Offenheit taucht eine prägnantere Frage auf: Wenn die Beziehung im Zeichen der Realpolitik begann, warum wird sie dann als ewige moralische Pflicht dargestellt? Die Antwort darauf wird im Laufe der Kapitel deutlich.

Die Story handelt weniger von Geschichte als vielmehr von Politik: dem Wunsch des wiedervereinigten Deutschlands, sich als erlöst, verantwortungsbewusst und stark zu präsentieren. Israel wird nicht nur zum Partner, sondern zum Symbol deutscher Tugend. Einmal etabliert, wird diese symbolische Rolle unantastbar.

Der Wandel vom Universellen zum Besonderen

Kundnanis eigenes Kapitel zeichnet eine stille Veränderung nach, die in den letzten zwei Jahrzehnten dramatische Formen angenommen hat: die Abkehr von universalistischen Lehren aus dem Holocaust hin zu einer exklusiven, partikularistischen Fokussierung auf die Verantwortung gegenüber Israel allein.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde das „Nie wieder“ herangezogen, um universelle Menschenrechtskämpfe, antirassistische Koalitionen und sogar multikulturelle Politik zu unterstützen. Als Angela Merkel die Sicherheit Israels zum Teil der deutschen Staatsräson erklärte, hatte sich der universelle Rahmen bereits verengt. Eine einzigartige Lektion wurde umgedeutet zu einer einzigartigen Verpflichtung. Das Buch verortet diesen Wandel nicht nur in der politischen Führung, sondern auch in der parteiübergreifenden Unterstützung durch die Elite.

Paradoxalement treten die Grünen oft als die entschlossensten Verfechter der Bedingungslosigkeit auf und verpacken diese in die Sprache des progressiven Antifaschismus. Die Sozialdemokraten beteiligen sich durch moralische Choreografie. Die Christdemokraten verkörpern sie durch Standhaftigkeit und historische Besorgnis. Durch Wiederholung wird die Haltung zum Konsens.

Die Traurigkeit hier ist still, aber unverkennbar. Eine demokratische Gesellschaft kann in intellektuelle Konformität abgleiten, ohne dass es dafür Zensurgesetze braucht. Alles, was nötig ist, ist ein moralischer Konsens, der sich als historische Tatsache tarnt.

Der Katechismus und seine Mechanismen

Ein zentrales Konzept, das sich durch das Buch zieht, ist das, was ein Autor als „deutschen Katechismus“ bezeichnet: eine Reihe ungeschriebener Regeln, die festlegen, wer sprechen darf, was als legitime Kritik gilt und wie der Vorwurf des Antisemitismus eingesetzt wird.

Seine Macht ist nicht bürokratisch, sondern atmosphärisch. Sie schwebt über kulturellen Institutionen, öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, Stiftungen, Universitäten und Nichtregierungsorganisationen.

Wer gegen den Katechismus verstößt, riskiert Denunziation. Sich daran zu halten wird zu einer Überlebenstechnik. Das Ergebnis ist ein Abschreckungseffekt, der keine formelle Zensur erfordert, da die Angst vor dem Ruin des eigenen Rufes diese Aufgabe übernimmt. Eine auffällige Beobachtung zieht sich durch verschiedene Kapitel: Der Katechismus wurde nach 2005 deutlich strenger und nach Oktober 2023 fast unumstößlich.

Öffentliche Einrichtungen, einst offen für Nuancen, greifen nun standardmäßig zu präventiven Beschränkungen. Einwanderungsbehörden nutzen politische Erklärungen als Test für die Zugehörigkeit. Gerichte spielen mit der Idee, Antizionismus sei zwar legal, aber disqualifizierend.

Polizeibehörden überwachen Demonstrationen auf der Grundlage von Vermutungen. Hier kommt die Leidenschaft des Buches am stärksten zum Ausdruck. Die Autoren weigern sich, den öffentlichen Raum der Angst zu überlassen. Sie verteidigen den Raum, in dem Argumente, Meinungsverschiedenheiten und Komplexität Platz haben.

Auslagerung von Schuld und rechtliche Verankerung

Ein weiterer roter Faden, der sich durch den Band zieht, untersucht, was passiert, wenn die Erinnerung an den Holocaust eher zu einem Merkmal nationaler Identität wird als zu einem universellen moralischen Kompass. Ein Autor verfolgt, wie sich der deutsche Philosemitismus von opportunistischer Freundlichkeit nach 1945 zu einer nationalen Haltung entwickelte, die oft die Unterstützung des jüdischen Lebens im Inland mit der Unterstützung der Politik des Staates Israel vermischt.

Was diesem Buch seine Kraft verleiht, ist seine Beharrlichkeit: Erinnerung ist keine Museumsausstellung, sondern ein fortwährender Kampf um Bedeutung. Wenn „Nie wieder“ lebendig bleiben soll, muss es eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart zulassen, anstatt zu einem Ritual zu verkommen.

Dieser Band lädt die Leser dazu ein, sich eine Erinnerungskultur vorzustellen, die keine Angst vor grenzüberschreitender Solidarität hat, die Kritik nicht mit Verrat verwechselt und die keinen stillen Gehorsam als Beweis für moralische Klarheit verlangt.

Was nach diesen Kapiteln zurückbleibt, ist ein Gefühl der Trauer: die Tragödie, mitanzusehen, wie eine Gesellschaft ihre dunkelste Vergangenheit nutzt, um neue Hierarchien zu schaffen. Der Kultursektor erhält einige der anschaulichsten Beschreibungen in diesem Buch. Schriftsteller, Künstler und Musiker beschreiben ein Umfeld, in dem Einladungen ausbleiben, Ausstellungen scheitern und Karrieren unter dem Druck politischer Kontrolle zusammenbrechen. Einige Kulturinstitutionen im Ausland haben begonnen, Partnerschaften mit deutschen Institutionen in Frage zu stellen, da sie um deren Glaubwürdigkeit besorgt sind.

Ein weiteres Kapitel untersucht, wie die Staatsraison allmählich in die juristische Argumentation Einzug hält. In Gerichtsverfahren zu Waffenexporten, Einwanderung und Staatsbürgerschaft wird

Ein weiterer Beitrag untersucht, wie die Verantwortung für den zeitgenössischen Antisemitismus zunehmend auf Araber, Muslime und insbesondere palästinensische Gemeinschaften abgeschoben wird, wodurch die anhaltende Realität des rechtsextremen Antisemitismus verschleiert wird. Die ethischen Implikationen sind gravierend. Der Wunsch Deutschlands, sich als moralisch rehabilitiert zu präsentieren, führt zu einer Verlagerung der Schuld auf Migranten, insbesondere auf diejenigen, die nie von der historischen Aufarbeitung Deutschlands profitiert haben. Eine Erinnerungskultur, die Ausgrenzung verhindern soll, wird zu einem Mechanismus, der sie reproduziert.

nun die Sicherheit Israels als Voraussetzung für die Staatszugehörigkeit angeführt. Eine politische Position wird stillschweigend zu einem rechtlichen Prüfstein. Dieser Abschnitt gehört zu den beunruhigendsten, da er zeigt, wie schnell symbolische Politik zu administrativer Praxis erstarren kann. Sobald ein Ausdruck in den Rechtswortschatz aufgenommen wurde, ist es fast unmöglich, ihn wieder zu entfernen.

Hyper-Zionismus ist von Trauer geprägt, wird jedoch von Trotz angetrieben. Das Buch beklagt die Verengung der moralischen Landschaft Deutschlands und feiert gleichzeitig die Stimmen, die weiterhin versuchen, sie zu erweitern. Es bringt Konflikte, Nuancen und Argumente zurück in einen Bereich, der plattgemacht ist durch offizielle Frömmelei.

Was diesem Buch seine Kraft verleiht, ist seine Beharrlichkeit: Erinnerung ist keine Museumsausstellung, sondern ein fortwährender Kampf um Bedeutung. Wenn „Nie wieder“ lebendig bleiben soll, muss es eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart zulassen, anstatt zu einem Ritual zu kommen.

Dieser Band lädt die Leser dazu ein, sich eine Erinnerungskultur vorzustellen, die keine Angst vor grenzüberschreitender Solidarität hat, die Kritik nicht mit Verrat verwechselt und die keinen stillen Gehorsam als Beweis für moralische Klarheit verlangt.

Er deutet auf eine Zukunft hin, in der historische Verantwortung sich nicht zum Dogma verengt, sondern sich zu Empathie, Komplexität und Mut erweitert. Die Traurigkeit verlässt die Seiten nie, doch das Buch besteht darauf, sie mit offenen Händen statt mit geballten Fäusten zu tragen.

Hyper-Zionismus: Deutschland, die Nazi-Vergangenheit und Israel, herausgegeben von Hans Kundnani, erschienen bei Verso

Hans Kundnani ist Senior Research Fellow am Royal Institute of International Affairs in London und Associate Fellow am Institut für Germanistik der Universität Birmingham. Er war Vollzeit-journalist und schreibt weiterhin regelmäßig für Prospect, The Guardian, den New Statesman und das Times Literary Supplement. Er hat für verschiedene andere Zeitungen und Zeitschriften geschrieben, darunter The Observer, Financial Times, The Times, The Wall Street Journal, Die Zeit und Le Monde. Er schreibt auch für außenpolitische Zeitschriften wie Foreign Affairs, Foreign Policy, Internationale Politik, Berlin Policy Journal und The Washington Quarterly.

Quelle: <https://www.middleeasteye.net/discover/hyper-zionism-how-israel-became-germans-reason-being>

Übersetzung für Pako: A. Riesch – palaestinakomitee-stuttgart.de